

Interview

Auf Einladung von Catherine Koletzko zeigte ich im Oktober 2018 in Landsberg am Lech im Projektraum am Klostereck meine erste Ausstellung „In Geld schwimmen“.

Sabine Skudlik sprach mit ihr über ihren Werdegang und die Idee, die hinter dieser Ausstellung steht.

... Anka, Du bist von Haus aus Musikerin. Es kam – ich weiß nicht wie ich es nennen soll – ein Zwischenfall, der die Richtung verändert hat.

...Tatsächlich genau heute vor zwei Jahren hatte ich einen Unfall auf der Autobahn... Es gab dann einen Moment, wo ich mich klagen hörte, zum x-ten Mal über meinen Zustand, über meine finanzielle Situation. Aber ich war müde zu klagen, ich wollte nicht mehr klagen. Ich wollte, dass ich was draus mache! Dann kam in einem Moment der Gedanke: Das Geld hat eine unglaubliche Macht ausgeübt auf mich – und ich erobere mir die Macht zurück. Ich zerschneide Geld im Wissen, dass man das nicht darf! Ich wollte das einfach mal ausprobieren, wie sich das anfühlt.

Damals war Trump schon großes Thema. Ich fing an mit Dollars, also George Washington aus der Ein-Dollar-Note zu schneiden und Mahatma Gandhi dahinter zu setzen – mit dem Gefühl, dass es vielleicht einen positiven Einfluss hat! So fing das an, dass ich mit Geld arbeitete.

Letzten Winter gab es diese sehr kalten Wahnsinnsnächte, da hab ich angefangen, Geld in Plastikschanteln einzufrieren. Ich war einfach interessiert, wie sieht es aus, wenn man Geld einfriert. Ich fing an, es zu fotografieren. Irgendwann entwickelte sich ein ganzes Haus aus Eis mit gefrorenem Geld. Im Prinzip war ich nicht anders beschäftigt als es Kinder sind, nämlich im Forschen, im Schauen, im Interessiert-Sein, was Geld noch ist, außer ein Mittel zum Bezahlen, und außer dem Thema, dass es Leute gibt, die Geld haben und andere, die kein Geld haben. Oder manche haben ein bisschen, die nächsten so viel, dass sie selbst gar nicht mehr wissen, was sie damit tun.

Hier sieht man die Exponate: Fotos von den Häusern aus gefrorenem Geld und die Kunstwerke mit vielschichtig übereinander gelegten Geldscheinen aus verschiedenen Währungen. Als ich das erst Mal hier reingekommen bin, dachte ich mir: Aha, da spielt jemand mit Geld. Ich war zunächst etwas verduzt, so wie wohl viele Ausstellungsbesucher, dass ich auf dem Boden gehe und da liegt Geld. Dann gibt's hier eine Barbie-Puppe, die badet in einer Puppenbadewanne voller Münzen... Du bist also unversehens von der Klangkünstlerin zur bildenden Künstlerin geworden, übers Spielen?

Ja, es fühlte sich ein bisschen so an, dass ich keine andere Wahl hatte, denn durch den Unfall brach nach und nach mein Bedürfnis weg, Musik zu machen. Zu komponieren, zu üben – was fatal ist, weil ich durch und durch Musikerin bin. Dann kam die große Frage. Was macht denn noch Sinn? Was ist sinnhaft? Da gibt es viel Zeit, die ich mir extra freigemacht hatte für die Musik, für meine Leidenschaft, als Musikerin in der Welt zu sein. Und die war auf einmal frei und die große Frage war: Was mache ich mit all der Zeit? Da entdeckte ich dann das Spielen mit dem Geld und auch die Faszination. Ich merkte, das Geld an sich birgt so viele Themen, ob es Finanzkrise ist, ob es Flucht ist, ob es Identität ist der verschiedenen Länder. Da hab ich mich nach und nach vorgetastet, aber nicht als bildende Künstlerin gefühlt, mehr wie ein Kind, das spielt.

Und ich habe festgestellt, dass die Auseinandersetzung mit Geld eigentlich letztendlich eine Auseinandersetzung ist mit dem Leben. Dadurch habe ich so viel erlebt!

Eines meiner berührendsten Erlebnisse liegt einer meiner aktuellsten Geldschein-Collagen zugrunde: Ich hatte einen syrischen Flüchtling bei mir zuhause zu Besuch und der schaute sich meine Arbeit an. Ich dachte mir schon, o Gott, wenn der sieht, dass ich Geld zerschneide und er hat selbst keins... Er war sehr fasziniert und machte irgendwann seinen Geldbeutel auf und hatte darin zwei syrische Geldscheine, die er mir zeigte, und er hat wohl

im Zeigen beschlossen, mir einen von seinen zwei Geldscheinen zu geben. Das hat mich so tief berührt, weil ich wusste, dass er in der Flucht nichts mitnehmen konnte. Diese Scheine bedeuteten ihm so viel mehr als nur den Wert des Geldes.

Dann lag dieser Schein sehr lange auf meinem Klavier. Irgendwann entwickelte sich die Idee, dass ich mit dem Cutter hineinschnitt, eine Struktur wie Gitterstäbe. Und ich habe gesucht nach einem Motiv, was ich dahinter legen wollte. Wie es in der Kunst so ist, haben wir da nicht immer Einfluss, sondern Zufälle passieren, ich bin dafür offen und sehe sie. Aber mit diesem Geldschein war das ein bisschen hucklig, es wollte und wollte nichts passieren, wirklich bis zum Abend vor der Eröffnung dieser Ausstellung. Eine Freundin hatte mir eine Zeitung mitgebracht. Darin blättern fand ich einen sehr berührenden Bericht über eine Jesidin, die als Sklavin verkauft worden war. Und jetzt ist hinter diesem Geldschein zu sehen, ein bisschen versetzt, das Foto dieser jesidischen Frau mit ihrem Sklavenvertrag.

Sklavenvertrag?

Ja, oder Kaufvertrag, ihr Besitzer bekommt ja Geld, wenn er sie verkauft als Sklavin... Das heißt, für mich sind auch in anderen Exponaten politische Hintergründe. So ein Bild ist wie der Versuch, eine Übersetzung zu machen für ein Ereignis oder für das, was passiert in der Welt. So dass wir berührt sind, ohne dass wir wissen, sie ist Jesidin oder sie ist Sklavin gewesen. Sondern etwas in uns wird neugierig. Wir schauen und fragen uns: Wer ist diese Frau?

Hoffentlich gibt es irgendwann mal ein Heft, wo man zu den einzelnen Exponaten die Hintergründe erfahren kann.

Oder anders: Jede einzelne Fotografie, die ich gemacht habe, ist eine tolle Momentaufnahme. Aber dahinter steckt immer ein ganzes Erlebnis. Zum Beispiel habe ich die Kinder in meinem Dorf eingeladen, für mich „Geld zu waschen“. Die hatten so einen Spaß, ----- Das Thema Geld-haben oder Nicht-haben war im Hintergrund – wir spielten! Sie wollten dann unbedingt noch einmal Geld waschen. Und diesen Moment fange ich dann fotografisch ein.

Da stellt sich natürlich die Frage: Ist das Exponat, das da hängt, Kunst, oder ist das einfach eine Momentaufnahme, die mir geglückt ist einzufangen? Für mich, und das ist das Beglückende, hängt hier mit allem was zu sehen ist, ein Erlebnis zusammen.

Ich spreche inzwischen ganz viel über Geld, und zwar sehr vergnügt, mit Menschen, die inspiriert werden durch die Fragen, die ich stelle, oder durch das, was ich erzähle. Zum Beispiel, dass ich zu Sprichwörtern oder Redensarten Fotos gemacht habe. Ich liebe es! Zum Beispiel „Geld aus dem Fenster schmeißen“. Wir haben wortwörtlich 2.500 Euro in der Abendsonne aus dem Fenster geschmissen und das dann fotografiert. Oder „das Geld liegt auf der Straße“. „Blutgeld“ kann man sehen, „am Geld ersticken“. Und dann hatten Leute Ideen und kamen auf mich zu. „Hast Du „Schmiergeld“ eigentlich schon?“

Jeder Moment ist voll von Erlebnis. Ich glaube, es ist mir ein Anliegen, zu erzählen. Ich glaube, wir werden in unserer Zeit immer erlebnisleerer. Die Herausforderungen des Alltags scheinen größer zu werden, sowohl in der Arbeit als auch durch soziale Medien. Ich erlebe, dass der Mensch mehr und mehr unter Druck kommt. Dass unser Bedürfnis, etwas zu bekommen, also genährt zu werden, größer wird. Viele Menschen kompensieren es damit, sich etwas zu kaufen, in der Hoffnung, davon genährt zu sein, oder einen schönen Moment zu haben, der ist relativ schnell wieder weg...

Frust-shoppen!

Genau! Was mir Freude macht, ist, Erlebnisräume zu schaffen, oder Menschen zu inspirieren, etwas zu erleben. Ich glaube, dass es im tiefsten darum geht. Da kommen wir zu der Frage zurück, was die Musik für eine Rolle gespielt hat, nämlich Gemeinschaft zu stiften, etwas, wo wir zusammenkommen. Ich glaube, unsere Gesellschaft driftet sehr auseinander. Es wäre schön, wir würden uns wieder Zeit nehmen, um gemeinsam etwas zu erleben.

Diese Ausstellung zeigt zum ersten Mal die Arbeiten, die du im Lauf der Zeit zusammengetragen hast, im Zusammenhang?

Ja, es war ein Glücksfall. Doro Heckelsmüller hier aus Landsberg wusste, dass ich mit Geld arbeite und sie kennt Christian Felber, der in der Welt über die Gemeinwohlökonomie (GWÖ) viele Vorträge hält, über die alternative Weise, Geld sinnvoll zu verteilen, pauschal gesagt. Durch Doro entstanden der Kontakt und die Idee, dass in diesem Projektraum Christian Felber spricht und gleichzeitig das Thema Geld präsent ist, aber in einer künstlerischen Übersetzung, also in einer gewissen Leichtigkeit, einem Witz, aber auch mit einer Ernsthaftigkeit, dass die Menschen inspiriert werden, wirklich anders mit Geld umzugehen

Da sind ganz viele ganz unterschiedliche Werke entstanden. Gibt es ein Lieblingsobjekt, ein Lieblingsbild, ein Lieblingsexponat?

Also, ein ganz junges Werk: Nämlich die Deutsche Bank, die oben eine Infusionsflasche hat und der Schlauch mit geschreddertem Geld. Also oben sind echte Scheine – übrigens mein Reisegeld! – einige Hundert Euro sind oben in der Infusionsflasche drin, und geschreddertes Geld läuft runter über das Herz des Bankers in die Deutsche Bank hinein, sozusagen unsere Steuergelder, die helfen, unsere Bank zu retten.

Dieses Klostereck und der Projektraum sind so toll. Die Infusionsflasche mit dem Geld hängt im Fenster und man kann richtig von außen hineinschauen und es lockt viele an, hineinzuschauen. Das alles ist nur möglich, weil hier immer wieder was stattfindet, also nicht nur meine Ausstellung. Catherine Koletzko, die das hier veranstaltet, hat ganz tolle junge Künstler, auch außergewöhnliche Künstler, und zum Glück hat sie mich hierhergeholt. Ich möchte mich ganz herzlich bei ihr bedanken.

Doro hat diesen Song „Was mach ich mit meinem Euro, was macht mein Euro mit mir?“ Und das bringt es sehr schön auf den Punkt: Was machen wir denn mit unserem Euro? Und was macht das Geld mit uns? Wollen wir das wirklich? Da finde ich die GWÖ einen ganz schönen Ansatz, wo ich mich sehr freue, dass ich diesem Ansatz mit dienen darf, dass er in die Welt kommt, dass wir wirklich schauen, dass unser Geld gut und fair verteilt ist.

Das heißt, der Impuls, die Kunstwerke, die aus deinen „Spielereien“ entstanden sind, in einer Ausstellung zusammenzufassen, der entstand durch den konkreten Anlass. Und dann wurde es an den Raum angepasst.

Und auch an das Thema. Zum Beispiel steht hier „Karla“, eine Schaufensterpuppe, die hat ein Kleid an aus usbekischen Scheinen. Das Werk heißt „Auslaufmodell“, weil es etwa in Schweden schon so ist, und das wird weiter passieren, dass wir nur noch mit Karte bezahlen und unser bares Geld verloren geht, wenn wir nicht aufpassen. Man kann hier auch sehen die Schönheit des Geldes, das Persönliche, das mit Geld verbunden ist. Ich finde das einen sehr grusligen Gedanken, dass das Bargeld verschwindet, auch dass ich nicht mehr bestimmen kann, wann ich mein Geld wie spare, zum Beispiel in einer kleinen Spardose. Da hinten das Exponat „Vom Aussterben bedroht“, da steht einfach ein Sparschwein.

Karla stand während der Öffnungszeiten der Ausstellung vor der Tür und dann hatte Catherine ihr ein Schild in den Ausschnitt gesteckt: „Ausstellung ‚In Geld schwimmen‘ – Kostet nix!“ Als ich mal kam und das sah, musste ich das Schild ein wenig rausholen um genau zu lesen – es hatte für mich ein bisschen was Obszönes, diese Geste, wie einer Bedienung etwa gönnerhaft Geld in den Ausschnitt zu stecken. Oder auch die badende Barbie oder das Laufen auf Geld: Das hat definitiv was Provozierendes, das dem Erkenntnisgewinn dient.

Und Erfahrung schafft, wo wir anfangen, vielleicht und hoffentlich, uns ein Stück weit zu hinterfragen, was das Geld mit uns macht, ob wir das so wollen. Wieviel Raum das Thema Geld einnimmt.

Oder der Geldbeutel, der da liegt, mit der Aufforderung „Tu was rein oder nimm was raus“. Ich hab gehört, am Anfang waren es 30 Euro, jetzt sind es noch 15.

Ja, das hat gewechselt, und ein Schokotaler kam dazu und ein kleiner Plastik-Diamant, also Leute wurden sehr kreativ. Tatsächlich wurde mal mehr, mal weniger rein- und wieder rausgenommen. Ich fand das sehr spannend. Es gibt, glaube ich, wenige Leute, die gewagt haben, was raus zu holen. Das ist wirklich ein Wagnis, einfach was zu nehmen, grundlos –

wie frech! – ohne was dafür zu leisten, in der Leistungsgesellschaft, einfach nur aus Spiel. Oder was zu rein zu legen, einfach nur aus Übermut. Bei der Eröffnung der Ausstellung habe ich die Leute eingeladen, Geld zu „verschleudern“. Ich habe eine Geldschleuder gebastelt, weil ich ihnen die Erfahrung gönnen wollte, einfach mal das zu tun, was wir ganz oft sowieso machen, aber unbewusst. Diesmal ganz bewusst und konkret.

Es gab bei der Eröffnung auch Klang-Erlebnisse.

Ja, etwa mit diesem Rohr aus dem Baumarkt. Wenn man hier zwei Euro hineinfallen lässt, dann ergibt das einen bestimmten Klang und viele Obertöne. Das Zwei-Euro-Stück passt hier perfekt rein, so dass es sich selbst überrollt und dadurch die Stange anstößt. Sowas liebe ich – eigentlich totaler Blödsinn, aber zugleich so schön!

So findet auf diesem Weg auch die Klangkünstlerin wieder hinein in dieses „Gesamtkunstwerk“. Ist dir das zufällig gekommen, und hast du nach Ausdrucksmöglichkeiten gesucht: Wie mache ich mit Geld Klang?

Die Einladung war, dass ich hier bei der Eröffnung der Ausstellung als Musikerin auftrete. Und ich dachte, wie soll ich denn das machen, ich hab doch ewig nicht mehr geübt. Was mache ich denn? Okay, ich schreib ein Lied. Dann ging das nicht. Ich war frustriert, weil das mit der Musik zur Zeit einfach nicht geht.

Und dann entstand ein Text – „Honey money“ – den wollte ich ursprünglich in eine Liedform bringen, bemerkte aber dann, dass er als Text gut funktioniert und die Art und Weise, wie ich ihn spreche, eigentlich auch mit musikalischen Parametern wie Musik klingt. Ich hab angefangen, darüber nachzudenken, dass ich das ja auch Musik nennen könnte. So bin ich auf Suche gegangen, Geld-Klänge zu finden. Es gibt etwa eine norwegische Münze, die hat ein Loch. Ich habe eine Gewindestange in ein Holz geschraubt, an dem Holz ein Mikrofon, und wenn die Münze an der Gewindestange entlang schrappt, entsteht Klang. Das hab ich mit Hilfe von Sebastian Voigts, mit dem ich in Regensburg zusammenarbeite, hinterlegt. Wir haben zusammen – oder vor allem hat er einen Resonanzraum über diese Geld-Töne produziert, so dass jetzt Text und Geld-Klang in ein Stück zusammengekommen sind.

Das konnte man in der Ausstellung auf dem iPod anhören – sehr eindrucksvoll!

Wir haben bei der Eröffnung auch von verschiedenen Seiten Geld auf den Steinboden fallen lassen. Und da wir hier in einem wahnsinnigen Ausstellungsraum sind, das Klostereck in Landsberg, ich kann es nur empfehlen, so ein toller Raum, ursprünglich eine Kapelle...

... mit entsprechender Akustik!

... da war dieser Geld-Klang, der ja total fasziniert und wir alle kennen ihn – wenn Geld runterfällt, wenn sich Geld dreht, wenn Geld rollt – und das von allen Seiten, so waren wir eingebunden in den Klang des Geldes.

Da kann man schon fast süchtig werden!

Ja, ich merke das auch beim Erzählen!

Eins ergibt das andere, da entstehen Ideen!

Ja, und es entsteht Lebendigkeit, weil sich etwas weiterbewegt.

Das ist die nächste Frage: wie geht es weiter? Wie sind deine Pläne?

Ich frage mich manchmal, wieviel wir wirklich selbst bestimmen, wie etwas weitergeht. Natürlich haben wir einen gewissen Entscheidungsraum, aber ich merke jetzt auch, mit dem Unfall, der zwei Jahre her ist, was ja wirklich eine lange Zeit ist: Ich kann die Musik nicht zurückzwingen, so gern ich das wollte. Es gibt eine Ebene, gerade in der Improvisation, wo es Klick macht und dann bin ich da! In der Improvisation gibt es einen Zustand, wo ich als Persönlichkeit Anka Draugelates nicht existiere, sondern etwas löst sich auf und ich bin einfach da und ich bin in Beziehung und es ist offen, alles. Aber sobald es darum geht, ich möchte Musik formen... Musik will geübt sein, je nachdem was und auf welchem Niveau, sie

will wahnsinnig viel geübt sein. Es kostet Zeit, Technik, sehr viel Disziplin. Und wenn die nicht genährt ist von einem Gefühl von Stimmigkeit, dann geht das nicht. Also wenn ich mir etwas wünschen könnte, dann würde ich mir natürlich mich als Musikerin zurückwünschen.